

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Band: 4 (1910)
Heft: 22

Artikel: Leiden und Freuden eines gehörlosen Lehrlings [Fortsetzung]
Autor: Sutermeister, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922652>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Taubstummens-*Zeitung*

Einziges Organ der Schweizerischen Taubstummensache.

Mit Unterstützung von Taubstummenanstalten und Taubstummenfreunden, von gemeinnützigen Vereinen und Staatsbehörden herausgegeben von Redaktor **Eugen Sutermeister** in **Bern**.

4. Jahrgang
Nr. 22

Ersteht am 1. und 15. jeden Monats
Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50. Ausland Fr. 4.20 mit Porto
Geschäftsstelle: **Eugen Sutermeister** in **Bern**, Falkenplatz 16

1910
15. Novbr.

Leiden und Freuden eines gehörlosen Lehrlings

in Auszügen aus seinen Tagebüchern

Von Eugen Sutermeister. (Fortsetzung.)

Mittwoch den 3. Januar. Nun sind sie vorbei, die „Tage der ungesäuerten Brote“. Das neue Jahr kehrt seine prosaische Seite heraus und die wird uns wohl längere Zeit zugewandt bleiben. Ich bin wieder der arme geplagte Graveurlehrling.

Gleich der erste Tag im neuen Geschäftsjahr brachte uns Neues, nämlich einen vierten Graveurgesellen. Der sieht aber ganz wie ein Alltagsmensch aus. — Der Weihnachtsdrang wiederholt sich bei uns, wenn auch im kleineren Maße. Von allen Seiten bringt man die geschenkten Sachen zum Gravieren, besonders will unser Arbeitstisch nie leer von Photographiealbums werden.

Wenn man meine letzten Wochenberichte liest, muß man wohl über mein „Berweihnachtet- und Berneujahrtssein“ lächeln. Ach ja, ich pflege mich ganz in die Freuden zu versenken und noch lange hinterher davon zu zehren. Ich bin eben ein gewaltiger „Freudentrunkenbold“.

Freitag den 5. Januar. Der Morgenhimmel bietet uns einen herrlichen Anblick dar: Drei der schönsten Lichter leuchten ganz nahe beieinander am wolkenlosen Firmament: die aufgehende Sonne, der helle Morgenstern und der Mond in seinem letzten Viertel. Ob wohl viele Menschen diese Schönheit herausgefunden und gewürdigt haben?

Sonntag den 7. Januar. Wir haben uns in das neue Jahr schon so eingelebt, daß wir kaum glauben können, wie der heutige

Sonntag noch immer der erste dieses Jahres ist! Wie schnell gewöhnen wir uns an das Neue, und ebenso schnell vergessen wir manchmal das Alte.

Habe einen Schwur getan für das neue Jahr, nämlich dem Schlitteln zu entsagen! Ein angehender Graveur, der bald zwanzig Jahre alt wird und schlitteln, nein, das reimt sich nicht! Drum ade, du liebes, liebes Schlittensfahren, ade, du treuer alter, bombenfester, eisenbeschienter Schlitten! Mögest du noch einer großen Zahl von Kindern daselbe herzliche Vergnügen bereiten, wie bisher mir.

(Späterer Nachtrag). Da muß ich mich des Wortbruchs schuldig bekennen, indem ich den mittlerweile bei den Erwachsenen zum Glück Mode gewordenen Schlittelsport auch jetzt noch, trotz meiner schon ergrauten Haare, frisch und fröhlich betreibe.

Dienstag den 9. Januar. Unsere Bankzler rüsten sich für die Schule. Es ist mein ewig unerfüllter Wunsch, mich zu ihnen zählen zu dürfen. Wie zur Genugtuung nenne ich mich oft „Graveurstudent“ und unsern Zimmerherrn (Student) „Tierarztlehrling“. Das ist doch wohl daselbe!

Mein Mittagweg ist nicht mehr einsam. Wieder tummelt sich die frohe Schuljugend auf allen Wegen.

Auch das alte Dienstagmarkt-Gewoge herrscht wieder; wie lachten mir die Fruchtkörbe entgegen. Als ich nach alter Übung für die Gehülften Obst holte, mußte ich vor dem Einkauf noch diese und jene Frucht kosten. So ging es von Korb zu Korb! Ein Lehrling läßt seine Lücken nie.

Freitag den 12. Januar. Das war ein Erwachen aus schwerem dumpfem Schlaf. Verschiedene Gedanken durchkreuzten mein Hirn, Gedanken an meine Anstaltszeit, an meine Zukunft und an mein — Ende. Ueberhaupt steht mir die ganze Woche „Freund Hain“ lebhaft vor Augen. Solche ernste Fragen kehren mir selten wieder. Ich bin sonst leichtlebig.

Mein Herr Prinzipal ist in Geschäften verreist und hat uns wohlweislich eine bedeutende Arbeitslast hinterlassen, welche unsere Lehrlingsgelfüste und Gehilsenlaunen unterdrückt.

Montag den 15. Januar. O weh, jetzt gehe ich gar nie mehr aus! Der Meister hält sich einen eigenen Ausläufer. Da sitze ich nun den ganzen Tag gebückt und arbeite, arbeite. Nun empfinde ich den langen Hin- und Herweg nach Hause mit seinem „Luftschnappen“ als eine große Wohlthat.

Das wunderschöne Sonntagswetter ist geblieben, aber meine Sonntagstimmung nicht.

Mittwoch den 17. Januar. Wir sind erst in der Mitte des Januar und doch hab' ich kürzlich geschrieben: Die Zeit hat Flügel. Welcher Widerspruch! Aber ich liebe Widersprüche; sie wecken und beleben. Wollte alles so glatt verlaufen, ich glaube, ich würde ganz versinken in der trostlosen Gleichförmigkeit. An Kampf und Widerspruch habe ich also meine Freude. Ich wäre ohnedies mit meinem Gebrechen ganz melancholisch geworden. Das bin ich heut' beinahe, denn ein langweiliger Regen rieselt herab und trübe Wolken jagen sich am Himmel ohne Ende.

Sonntag den 21. Januar. Als ich erwachte, schweifte mein erster Blick ins Freie, aber er konnte keinen Sonnenstrahl erhaschen. Ein undurchdringlicher Nebel lagerte über der Erde. Dennoch frühstückte ich mit guter Zuversicht. Ich steckte Brot und Käse zu mir und wanderte wohlgenut fort. Bald wich der dicke Nebel vor der siegreichen Sonne; der klarste Himmel blaute über mir. Unversehens befand ich mich in Röniz, wo ich die guten Bauersleute durch die Fenster frühstücken sehen konnte, und einen langen Zug von Waisenknaben sich zur Kirche bewegen. Bald war auch Niederscherli hinter mir. So war ich um 11 Uhr bei der Schwarzwasser-Brücke angelangt. Ganz allein mußte ich diese vielbesprochene, nun fertige Brücke bewundern. Sie kam mir so leicht und lustig vor, daß ich beschloß, augenblicklich eine Rollaudation derselben vorzunehmen. Ich stampfte

mit den Beinen aus allen Kräften, aber die Brücke zitterte nicht. Jetzt suchte ich die alte Straße auf und stand bald tief unten auf der so unendlich klein gewordenen, alten Brücke. Wie ich von da hinausschaute zum Riesenbogen, bangte mir doch wieder für seine Tragfähigkeit.

Nun suchte ich nach Oberbalm zu gelangen. Auf viel gewundenen Wegen und unter fortwährender prächtiger Aussicht auf die Alpenkette und den schneebedeckten Jura kam ich um 12 Uhr dort an, mit einem respektablen Hunger und Durst. Nach einer Wirtschaft brauchte ich nicht lange zu suchen, es war eine einzige im Dorf, der Kirche und dem Schulhaus gegenüber. Ich trat ein, der Herr Wirt aß just zu Mittag; ein junger Lehrer war als einziger Gast anwesend. Bald stand das Begehrte vor mir, Käse, Brot und Wein, aber nicht lange, denn mein Appetit war gesegnet. Da stand der Herr Wirt vom Essen auf und redete mich an. Ich sagte einfach, da ich ihn nicht verstand, ich sei taub. Da wies der Wirt auf den einzigen Gast, der setzte sich ohne weiteres zu mir, und es entspann sich ein Gespräch zwischen uns. Es stellte sich heraus, daß er einige Jahre Lehrer auf Friesenberg gewesen, wo sich damals die bernische Knabentaubstummenanstalt befand. Zuletzt sagte ich meinen Namen. Da machte der Wirt eine Bewegung und frug mich, ob mein Vater nicht der und der sei, er habe ihn sehr gut gekannt u. u. u. Nun saßen wir alle drei noch lange plaudernd am Tisch.

Unterdessen waren neue Gäste, wahrhaftige Bauersleute, gekommen, und männiglich wunderte sich, daß ich trotz meiner Taubheit so gut mit den zwei verkehren konnte.

Schließlich schenkte mir der freundliche Wirt als Dessert ein großes Stück von einer übriggebliebenen Torte. So war es drei Uhr geworden. Außerst heiter gestimmt verließ ich die Gaststube. Meine gute Laune machte sich unterwegs in lauten Worten Luft, ungeheuer schade, daß ich keinen Zuhörer hatte! Im Nu produzierte ich in dieser poetischen Stimmung die folgende Parodie:

Bei einem Wirte wundermild,
Da war ich jüngst zu Gaste;
Ein Bernermuze war sein Schild
Auf einem Eisenaste.

Es war der dicke Bärenwirt,
Bei dem ich eingekehret;
Und weil ich mit dem Geld geklirrt,
Hat er mich wohl genähret.

Es kamen in sein braunes Haus
Viel schwerbeschlagne Gäste,
Sie lachten frei und hielten Schmaus
Und schrieen auf das Beste.

Ich aber saß in süßer Ruh'
Bei feinstem Muskateller,
Den trug der Wirt mir fleißig zu
Aus seinem kühlen Keller.

Nun fragt' ich nach der Schuldigkeit,
Da rechnet er mit Rappen;
Gepriesen sei er allezeit
Vom Fuße bis zur Rappen!

(Fortsetzung folgt.)

Das Eidg. Schützenfest in Bern

(17. bis 31. Juli).

In Zahlen geschildert von Eugen Sutermeister.
(Schluß.)

6. Polizei.

Verwendet wurden auf dem Festplatz: 35 Kantonspolizisten, 30 Feuerwehrlaute, 32 „Securitas“-Wächter, 35 Stadtpolizisten, zusammen 132 Mann. An den Haupttagen wurden sie durch etwa 20 Feuerwehrlaute verstärkt.

Die Polizei verhaftete während der Festzeit 140 Personen (84 Mannspersonen und 56 Weibspersonen) und zwar 12 wegen Diebstahl, worunter 5 wegen Taschendiebstahl, 4 wegen Raubes, von denen 3 das Verbrechen im Kanton Luzern begangen hatten; ferner 28 Personen wegen Verstößes gegen die Sittlichkeit, 1 wegen Verweisungsbruch, 1 wegen Fälschung, 3 wegen Unterschlagung, 5 wegen Betrug, 10 Personen, welche stechbrieflich verfolgt wurden, 24 behufs Ausschaffung, 23 wegen Betrunktheit, 8 wegen Skandal, 1 wegen Amtsanmaßung, 4 wegen Bettel, 2 wegen Mißhandlung, 2 wegen Hausfriedensbruch und 12 Personen wegen verschiedenen andern Delikten.

7. Schießwesen.

Der Schießstand auf dem Wankdorffeld zählte 220 Scheiben, auf dem Wyler 80 (von letzteren 30 für Pistolen), zusammen also 300 Scheiben. Die Länge des Wankdorffeldes betrug 330 Meter, des Scheibenhauses 386 Meter und die ganze von den Schießeinrichtungen beanspruchte Fläche betrug etwa 32 Jucharten.

Beim Probeshießen am 3. Juli wurden 92,000 Schüsse abgegeben, und am Becher-

wettshießen am 17. Juli beteiligten sich 259 Schützen. Am 1. Festsonntag (17. Juli) wurden von 1¹/₄ bis 8 Uhr nahezu 100,000 Patronen verschossen, während der ganzen Festzeit 3,409,758 Patronen, wovon für Gewehr: 3,164,466, Pistolen: 244,272, Revolver: 1020. Am 2. Festsonntag (24. Juli) wurden Patronen verschossen: für Gewehr 240,071, für Pistolen 18,480.

Gesamtsumme der Ehrengaben: 210,000 Franken.

Am Sektionswettshießen nahmen teil:

	Sektion	Schützen
Aargau	44	1358
Appenzell A.-Rh.	14	454
Appenzell S.-Rh.	1	34
Baselland	18	722
Baselstadt	8	612
Bern	284	10,623
Freiburg	24	754
Genf	1	144
Glarus	5	162
Graubünden	8	191
Luzern	13	711
Neuenburg	15	421
Nidwalden	1	34
Obwalden	5	106
Schaffhausen	4	168
Schwyz	6	169
Solothurn	46	1562
St. Gallen	39	1340
Tessin	6	191
Thurgau	35	952
Uri	2	73
Vaudt	30	1072
Valais	2	48
Zug	2	79
Zürich	56	1878
	<hr/>	<hr/>
	669	23,858

Die Gesamt-Schießstatistik wies folgende Zahlen auf: Gewehr Vaterland-Fortschritt 6244 Doppel; Vaterland-Kunst 7440; Vaterland-Glück 8694; Helvetia 87,436; Berna 3697; Nachdoppel: 31,029. Verkaufte Rehrmarken: einfache 160,790; doppelte 16,891; Rehrferien: einfache 5379, doppelte 1798. Veteranenfisch: 416.

Pistolen: gelöste Doppel: Kunst 568, Glück 667, Zeitlich Hauptdoppel 502, Nachdoppel 801. Rare 7172.

Angestellt waren 500 Warner und 381 Zeiger. Gesammelt wurden 38,460 Kilo Hülsen.